Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg	Band 43/44	S. 209–221	2002/03

Adam Guckenberger (1886 – 1964). Studienprofessor, Lehrerbildner, Naturwissenschaftler und einer der Pioniere des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg e.V.

ELMAR ULLRICH

Zusammenfassung

Dieser Aufsatz bringt die Biographie von Adam Guckenberger (1886 - 1964), eines verdienten Mitglieds des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg e.V. (NWV) und Naturwissenschaftlers, und berichtet über seine Tätigkeit als Lehrerbildner und Gymnasiallehrer. Er hat es ausgezeichnet verstanden, in seinen Schülern Naturfreunde heranzubilden. Oft hat er (bis 1945) seine Schüler ins Museum geführt – direkte Anschauung war einer seiner Unterrichtsgrundsätze. Bis Ende des Krieges hat er für den NWV geworben – mit gutem Erfolg.

Summary

This article gives an account of the biography of Adam Guckenberger (1886 - 1964), a deserving member of the "Naturwissenschaftlicher Verein Würzburg e.V." (NWV) and an important natural scientist and engaged teacher, who believed in the benefits of visual instruction. He therefore took his students to the Franconian museum of natural science ("Fränkisches Museum für Naturkunde", Würzburg) very frequently.

Zusammenfassung und Summary von Joachim G. Raftopoulo

1 Kindheitserinnerungen

Beginn: Erinnerungen an meine Kinderzeit. Ich wohnte damals in der Kirchbühlstraße und besuchte die Seminarübungsschule der Lehrerbildungsanstalt am Wittelsbacher Platz in Würzburg. Da traf ich fast an jedem Morgen einen netten, fröhlichen Herrn, der den gleichen Weg ging. Er war etwas gehbehindert. Wir kamen bald ins Gespräch und da stellte sich heraus, daß es der Professor Guckenberger war, der die Lehrerstudenten und auch die Oberklässler der Übungsschule in Chemie unterrichtete.

Er konnte sich unsere Namen nicht merken und da erfand er neue Namen. Ich war für ihn der „Maxl" Ullrich. Eindrucksvoll war sein großes Wissen, man konnte ihn alles fragen, was Pflanzen, Tiere und Steine betraf. Und Naturkunde war für mich Achtjährigen ein besonderes Interessensgebiet. Stets erhielt man eine verständliche Antwort. So fragte ich ihn eines Morgens: „Die Pflan-

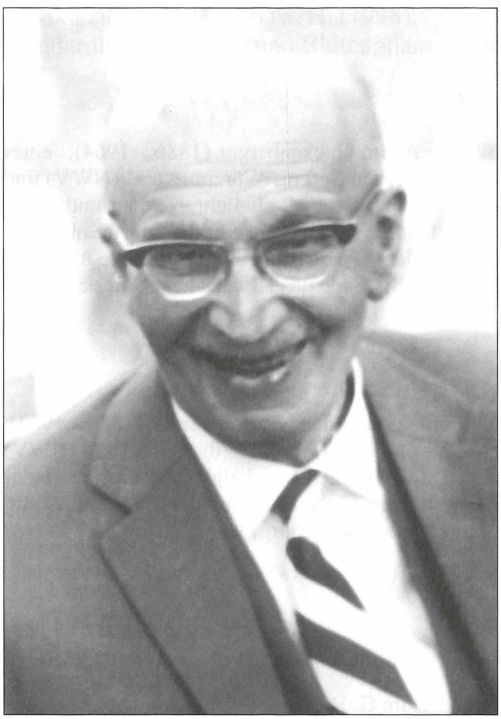


Abb. 1: Adam Guckenberger (1886 - 1964) (Foto: Archiv Dr. Ullrich)

zen erzeugen den Sauerstoff, den wir zum Atmen brauchen. Aber wie ist das im Winter, wenn die Bäume kein Laub haben?"
Seine Antwort: „Freilich, bei uns haben sie kein Laub, aber auf der Südhalbkugel unserer Erde, in Afrika und Südamerika, da ist jetzt Sommer und die Urwälder lieferten genügend Sauerstoff. Und die Winde und Stürme blasen den ausgeschiedenen Sauerstoff überall hin. Auch das Meer hilft kräftig mit, da gibt es Wasserpflanzen, Algen."
Typisch eine solche Antwort für einen Lehrerbildner, leicht verständlich – etwas, das die Lehrerstudenten erst lernen müssen: die kindgemäße Sprache. Und die ist nicht einfach – man unterrichtet entweder „über die Köpfe hinweg" oder man wendet eine Sprache an, welche die Kinder längst überwunden haben und die selbst für Kinder lächerlich wirkt.
Aber sehr bald erfuhren wir Kinder mehr über Professor Guckenberger, auf geradezu drastische Art. Eines Tages stank das ganze Gebäude bestialisch nach faulen Eiern. Was war passiert? Professor Guckenberger wollte seinen Schülern den Unterschied zwischen mechanischem Gemenge und chemischer Verbindung erklären. Er hatte Schwefelblüte und Eisenpulver gut gemischt. Beide Teile ließen sich mit Magneten trennen. In das Gemisch goß er etwas Salzsäure. Nichts geschah, nur einige Wasserstoffbläschen stiegen auf. Da rief ein kecker Bub: „Huu, das stinkt!" Doch Guckenberger konterte: „Das wirst du sein! Auf meine Chemikalien lasse ich nichts kommen!" Nun wurde das Gemenge stark erhitzt. Es entstand eine fast schwarze Masse, die kein Magnet anzog. „Wir haben etwas Neues erhalten, eine chemische Verbindung, Schwefeleisen oder Eisensulfid. Und jetzt schütte ich wieder etwas Salzsäure zu!" Blasen stiegen auf und es stank fürchterlich nach faulen Eiern. „Wir haben jetzt das Gas Schwefelwasserstoff hergestellt, das man für viele andere Versuche braucht."

Im Chemiesaal war immer etwas los – von den Schülern wurde das mit großem Interesse beobachtet. Einmal wurde Seife hergestellt aus Fett und Natronlauge, ein anderes Mal Knallgas. Schon als Volksschüler wußten wir, daß es Säuren, Laugen und Salze gibt und wie man diese mit Lackmuspapier prüfen kann. „Probiert es mal mit Blaukrautsaft!" Es ging auch. Ja, unser „Guckes" war ein glänzender Experimentator.

Einmal nahm er eine Spritzflasche („Heronsball") in die Hand. „Erst mal das Blasrohr sauber machen, da hat doch sicher wieder der Fridolin dran gesogen, dieser Säugling!" Er füllte Sodalösung ein. Dann setzte er vorsichtig ein Reagenzglas mit Salzsäure in die Flasche und verschloß sie sorgfältig mit einem Korken mit nur einer Bohrung und einem gebogenen Glasröhrchen. Und als er die Flasche „auf den Kopf" stellte, sprühte unter Zischen ein Flüssigkeitsstrahl in hohem Bogen in den Chemiesaal. „Was ist passiert? Die Säure hat die Sodalösung zersetzt. Es ist ein Kohlendioxidgas entstanden, das durch seinen

Druck den Inhalt der Flasche stürmisch nach außen drängte. Also, wir haben jetzt einen Feuerlöscher (Minimax) gebaut. Freilich, so eine kleine Flasche genügt nicht für große Feuer. Da gibt es größere Geräte. Und in der Spritzflüssigkeit sind noch andere Zusätze, wie Schaum und Wasserglas, die löschen wirksamer." So etwas sprach sich im ganzen Schulhaus herum.

Ein anderes Mal hatte „Guckes" zwei giftige und gefährliche Flüssigkeiten zur Hand: Salzsäure und Natronlauge. Er mischte die beiden sehr vorsichtig unter Zuhilfenahme von Lackmuspapier, bis es nicht mehr seine Farbe änderte und violett war. „Und jetzt steckt euere Finger hinein und leckt daran!" Aus den gefährlichen Flüssigkeiten war harmlose Kochsalzlösung entstanden.

Dann stellte er Kochsalz auf andere Art her, wieder aus giftigen Stoffen. In einen verschlossenen Glasbehälter hatte „Guckes" giftiges Chlorgas eingefüllt, das er aus Salzsäure und Kaliumpermanganat hergestellt hatte. Dann holte er mit einer Pinzette ein Stückchen metallisches Natrium (wird unter Petroleum aufbewahrt) und gab es in den Behälter mit dem Chlorgas. Das silberweiße Metall überzog sich sofort mit einer weißen Schicht. Was sich gebildet hatte, war Natriumchlorid, eben wieder unser Kochsalz.

Das alles erfuhren wir Kinder ganz nebenbei von älteren Schülern. Für Grundschüler gab es ja keinen Chemieunterricht, aber wir hatten sehr tüchtige Lehrer, die solches Wissen bei interessierten Kindern förderten.

Einmal zersetzte unser lieber „Guckes" Kochsalzlösung in einem U-Rohr durch Gleichstrom – es entstanden Chlor, Natronlauge und Wasserstoffgas. Wir nannten dieses einfache Gerät zur Veranschaulichung der Elektrolyse den „Guckschen Zersetzungsapparat".

2 Guckenbergers Werdegang als Mensch und Lehrer

Adam Guckenberger (geboren am 10. August 1886) stammte aus Seinsheim (Ochsenfurter Gau). Da sich seinem Vater in Ochsenfurt bessere berufliche Möglichkeiten boten, zog er nach dorthin um. Sohn Adam besuchte dort die Volksschule und danach die Präparandenschule in Lohr (Zubringer zum Lehrerseminar in Würzburg). Schließlich absolvierte er dieses Seminar (heute steht an dieser Stelle in Würzburg die Polizeidirektion).

Die Seminaristen sangen über diese uralte Bruchbude das Spottliedchen:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in das Seminar,
den läßt er mit Kartoffeln speisen
und Sauerkraut das ganze Jahr."

Er absolvierte dieses Seminar und war danach in mehreren unterfränkischen Schulen tätig. Doch da bot sich ihm die Möglichkeit eines akademischen Studiums. Die Universitäten Leipzig, München und Würzburg gaben ihm das Rüstzeug für den späteren Beruf als Gymnasiallehrer – vor allem in den Fächern Biologie und Chemie.

In Leipzig war er besonders beeindruckt von der Experimentellen Psychologie, begründet von Gustav Theodor Fechner und ausgebaut durch Wilhelm Wundt und Hermann Ebbinghaus. Er sah mit Recht in der Psychologie einen unentbehrlichen Bestandteil des unterrichtlichen Geschehens.
Nach dem Studienabschluß kehrte Guckenberger nach Lohr zurück. Hier fand er in dem Fachkollegen und Direktor der Präparandenschule Cornel Schmitt (Ullrich, 1993) einen Freund fürs Leben.

Viel Ärger hatten die beiden mit der geistlichen Schulaufsicht. Es erscheint heute unglaublich: der Pfarrer auf dem Dorf war der Dienstvorgesetzte des Lehrers (siehe hierzu Anmerkung 1 im Anhang). Alle Gesuche und Eingaben an Ämter und Behörden liefen über ihn. Zudem hatte der Lehrer „niederen Kirchendienst": Er mußte Orgel spielen, dem zelebrierenden Priester die Meßgewänder anlegen, Glocken läuten und in der Kirche für Ordnung sorgen. Sogar das Privatleben des Lehrers stand unter seiner Kontrolle. Schmitt und Guckenberger traten dem liberalen Bürgerverein bei. Dies wurde vom Lohrer Stadtpfarrer als Kampfansage betrachtet, obwohl die Lohrer Honoratioren alle Mitglieder waren – wie Dr. Hönlein, Dr. Stadler (Schönmann, 1998/99), Rexroth, Bürgermeister Wetzel und weitere Stadträte.

Während des Weltkriegs 1914/18 diskutierten C. Schmitt und Guckenberger die Kriegsereignisse mit den Schülern und verwendeten dazu die (liberale) Zeitung „Münchner neueste Nachrichten". Der Stadtpfarrer beschwerte sich darüber beim Direktor des Lehrerseminars (Joachim Königbauer). Dieser verbot dies aufgrund einer Vorschrift aus dem Jahre 1866 (!).

Mit dem Aufkommen der „Jugendbewegung" hatte sich bei der Jugend eine neue Situation ergeben, die von Schmitt und Guckenberger mit großem Interesse betrachtet wurde, besonders der „Wandervogel"... Die beiden waren leidenschaftliche Naturfreunde und Wanderer und wollten ihn zulassen. Damit war für den Lohrer Stadtpfarrer das Maß voll – er meldete diese „Insubordination" dem Ministerium.
Beide wurden nach München zitiert und erhielten von dem erzkonservativen Ministerialrat Dr. Matt eine kräftige „Abreibung" – doch glücklicherweise ohne Folgen. Denn wenige Tage später fand der Umsturz statt, Bayern wurde Republik und ein Jahr später fegte die Weimarer Verfassung die geistliche Schulaufsicht endgültig weg (siehe hierzu Anmerkung 2 im Anhang).

Jetzt hatten C. Schmitt und Guckenberger endlich die Möglichkeit, Reformen einzuführen, die bei den Schülern bestens ankamen. Beide hatten den Unterrichtsgang eingeführt. Und C. Schmitt hatte ein Buch geschrieben mit dem provozierenden Titel „Heraus aus der Schulstube!". Dieses Werk – eine Protokollierung seiner Unterrichtsgänge – war ein großer Erfolg, es erlebte mehrere Auflagen (ULLRICH, 1993).

Aber die Tage der Präparandenschulen waren gezählt – die Lehrerbildung wurde umgestellt.
Die Präparandenschulen in Unterfranken (Lohr, Marktsteft, Neustadt/Saale, Haßfurt und Arnstein) wurden aufgehoben, das Lehrerseminar in Würzburg, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einen prächtigen Neubau im Frauenland eingezogen war, hieß nun „Lehrerbildungsanstalt". Diese hatte einen ausgezeichneten Leiter erhalten, Oberstudiendirektor Dr. Edmund Abb, nunmehr Chef der Studienräte C. Schmitt und A. Guckenberger. Aber die Lehrerschaft war mit dieser Entwicklung nicht zufrieden. Sie wollten ein akademisches Studium, wie es verschiedene Reichsländer bereits eingeführt hatten. Doch der bayerische Klerus war dagegen, es ging um die „Macht auf dem Dorf" – der Lehrer sollte eine Stufe tiefer stehen als der Pfarrer. Da waren sich Katholiken und Protestanten einig. Böse Zungen sagten: „Das Volk darf nicht zu gescheit werden, sonst ist der Glaube in Gefahr!"

Viele Junglehrer wurden durch ein solches Verhalten der Geistlichkeit der Sozialdemokratie und den Liberalen, später auch Hitler zumindest nahegeführt. Der Klerus versuchte mit allen Mitteln verlorenes Terrain wieder zu gewinnen und erzielte einen Teilerfolg im Konkordat (1925) zwischen Bayern und dem Heiligen Stuhl. Da wurden zum Beispiel im Kultusministerium gewisse Stellen mit „entsprechenden" Leuten besetzt. Dazu: die Lehrerbesoldung war skandalös. Ein Lehrer verdiente etwa so viel wie ein Feldwebel der Reichswehr. Und: Eine akademische Lehrerbildung war nicht vorgesehen. (Instituti – Instituzioni? Siehe hierzu Anmerkung 3 im Anhang)

1933 – nun erwarteten viele Lehrer von Hitler eine Änderung. Da machte 1934 der bayerische Kultusminister Hans Schemm einen brauchbaren Vorschlag. Die Lehrerbildungsanstalten wurden in „Hochschulen für Lehrerbildung (HfL)" umgewandelt. Zubringer dafür waren die sogenannten „Deutschen Aufbauschulen", welche Schüler ab zwölf Jahren aufnahmen und zum Abitur führten. Die ehemaligen Lehrerbildner, wie Guckenberger, wurden alle in diese Aufbauschulen eingegliedert. C. Schmitt ging 1936 in Pension – er war ein Gegner der Rassenlehre der Nazis.

In diesen neuen Hochschulen funktionierte aber vieles noch nicht. Es gab zum Beispiel kein richtiges Berufungsverfahren. So wäre zum Beispiel Dr. Hans Schuster, ein altbewährter Lehrerbildner, ein idealer Lehrstuhlinhaber gewor-

den, aber er wurde vom Gauamtsleiter und Regierungsschulrat Otto Pfeuffer abgelehnt – wahrscheinlich aus persönlichen Gründen.

Dr. Abb wurde nach München-Pasing versetzt, er sollte Direktor der dortigen HfL werden. Aber in seiner Antrittsvorlesung trat er für ein humanistisches und christliches Menschenbild ein, was den Nazis gar nicht paßte. „Hitlergeist und Pestalozzigeist" ließen sich eben nicht vereinbaren, wie oft gefordert.

Diesen Lehrerhochschulen war kein langes Leben beschieden. Hitler und vor allem seinem Stellvertreter Rudolf Heß dauerte das Studium zu lange und es war ihnen zu teuer. Als Vorbild galt das 1938 „ins Reich heimgekehrte" Österreich. Dort gab es keine akademische Lehrerbildung. Und als der Krieg begonnen hatte (1. September 1939) sollte nach Hitlers Wunsch die Lehrerbildung „friederizianisch" werden, die Unteroffiziere und Feldwebel (im Volksmund „Feldflegel" genannt) der Wehrmacht sollten die zukünftigen Lehrer sein. Die Lehrer waren über eine solche Zumutung empört.

Man ließ die HfL allmählich auslaufen (etwa bis 1944). Durch den Krieg und die Einberufungen zur Wehrmacht begann sich der künftige Lehrermangel abzuzeichnen. Adam Guckenberger und sein Kollege Hans Schiffmeyer unterrichteten zunächst weiterhin Biologie und auch Mathematik (Schiffmeyer). Aber „Guckes" mußte später Fächer unterrichten, die nicht sein Gebiet waren: Deutsch, Literatur, Mittelhochdeutsch. Im Aufsatz setzte er zuviel voraus, er stellte Aufsatzthemen, mit denen seine Schüler nicht viel anfangen konnten. So mußten wir einen Aufsatz schreiben über „Die Charakterschilderung eines Sportlers". Die Erklärung hierzu war sehr dürftig (was ist überhaupt „Charakter"?). Die Schüler mußten sehr viel lesen – mit kurzen Terminen. Zum Erklären war keine Zeit. Anderen Kollegen ging es ebenso. Ich entsinne mich, daß unsere Klasse die ganze Geschichte von Michael Kohlhaas an einem Nachmittag lesen mußte und am nächsten Tag wurden wir mit einer Kurzarbeit darüber examiniert. Sie fiel schlecht aus. Ein anderes Mal mußten wir ein Konzert besuchen und sollten darüber eine Kritik schreiben – keiner wußte, wie man so etwas macht. Da rief er manchmal fast verzweifelt aus: „Guckenberger, wärst du doch Kapuziner geworden!"

Es gab zwischen ihm und uns Spannungen – er trug uns Gedichte vor, denen wir nichts abgewinnen konnten und sogar darüber lachten. Da war er beleidigt: „Ich verstehe so etwas nicht!"
Doch die Arbeiterdichtung (vor allem Carl Bröger) und Gedichte über unser Frankenland kamen bei uns sehr gut an. Ebenso Werke des flämischen Schriftstellers Felix Timmermanns.

Jedenfalls in Biologie und Chemie war unser lieber „Guckes" unschlagbar. Er konnte unterrichten! Ich entsinne mich noch gut, wie er uns erklärte, was Darwin wirklich wollte und seine Lehre von der Evolution der Lebewesen.

Da durften wir ihn alles fragen, selbst brisante Themen, wie zum Beispiel die Beziehung Natur und Religion.

Ich erinnere mich gerne an eine sehr schöne Wanderung im Mai 1938, die Guckenberger mit unserer Klasse durchführte. Wir fuhren mit der Bahn nach Karlstadt und wanderten nach Lohr. Frau Guckenberger war dabei, von ihr erfuhren wir zahlreiche kunstgeschichtliche Informationen, ihr Spezialgebiet. Für unsere Klasse war das etwas völlig Neues. Der Wanderweg ging über die Ruine Karlsburg und das Naturschutzgebiet „Mäusberg". Hier fanden wir Orchideen, wie Rotes und Weißes Waldvögelein (*Cephalanthera rubra, C. damasonium*), die Helmorchis (*Orchis militaris*), die Fliegen-Ragwurz (*Ophrys insectifera*) und einmal sogar den seltenen Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*). Frau Guckenberger war Flämin, Kunstgeschichtlerin, wir erfuhren von ihr viel über Bauwerke und Kirchen in Karlstadt, Maria Buchen und Lohr. Er hingegen brachte uns die geschützten Pflanzen und Tiere im Naturschutzgebiet „Mäusberg" bei Wiesenfeld (Raftopoulo, 1993; Seufert, 1993) bei und referierte eindringlich über die Wichtigkeit der Erhaltung von Flora und Fauna unserer Heimat. Unser Wissen darüber erfuhr so eine bedeutende Erweiterung und Vertiefung. Übrigens, der Regierungsbeauftragte für Naturschutz in Mainfranken war sein alter Freund Dr. Hans Stadler in Lohr (Schönmann, 1998/99).

3 Politik

Guckenberger und sein Freund C. Schmitt standen politisch der SPD nahe. Grund dafür war die frühere geistliche Schulaufsicht und das Konkordat von 1925. Beide hatten kurz nach dem Ersten Weltkrieg an der Protestdemonstration gegen die Ermordung des bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner teilgenommen. Sie betrachteten die Entwicklung unter Hitler erst mit Interesse, waren aber bald enttäuscht. Vor allem die Militarisierung erfüllte sie mit Sorgen. Zwar war endlich der politische Einfluß der Kirche eingedämmt, es herrschte Ordnung im Reich, der Friedensvertrag von Versailles war praktisch ausgelaufen, die Arbeitslosigkeit war beseitigt. Aber die außenpolitische Entwicklung zielte langsam auf einen neuen Krieg hin. Unser lieber „Guckes" litt sehr darunter. Er hatte inzwischen von seinem alten Freund C. Schmitt ein Grundstück erhalten (Teil seines Gartens), er durfte aber nicht bauen, weil es nicht erschlossen war.

4 Vogelstimmen

In den 30er Jahren leitete Guckenberger Vogelstimmen-Exkursionen. Auch der Sonderschulrektor Johannes Foersch (Ullrich, 2000/2001) wirkte mit und

gelegentlich Kollege Hans Schiffmeyer. Ihnen schloß sich der Zoologe Prof. Dr. Andreas Penners an.
Dieser gläubige Katholik wurde von den Nazis praktisch zur Emigration gezwungen, er folgte einem Ruf der Universität Wien. 1938, nach dem „Anschluß Österreichs ans Reich" kehrte er als „Abgebauter" wieder nach Würzburg zurück und leitete nach Kriegsende zusammen mit seinem Kollegen Waldemar Schleip den Wiederaufbau der Zoologie in Würzburg ein.
Dr. Hans Stadler wurde 1945 als Parteimitglied ins Internierungslager Hammelburg verschleppt, wo er unter schwierigsten Umständen noch Vogelstimmen aufzeichnete. Er hatte das absolute Gehör.

Dr. Stadler leitete die Aufnahmen von Vogelstimmen auf Schallplatten. Damals gab es noch keine handlichen Tonbandgeräte. Die Aufnahmen wurden durchgeführt von dem Ingenieur Pleikard Stumpf aus Lohr, mit Hilfe sehr langer Kabel und hochempfindlicher Mikrophone. Stumpf, der Bruder des Brauereibesitzers kam als Oberstleutnant der Luftwaffe 1945 in russische Gefangenschaft ins Lager 7150 Griasowez bei Wólogda.
Ich war seit 1943 im gleichen Lager. Stumpf erzählte mir von diesen Aufnahmen, Guckenberger und Cornel Schmitt waren ihm wohlbekannt. Leider infizierte sich Stumpf an Hirnhautentzündung, er ist daran im Oktober 1946 verstorben.

5 Zweiter Weltkrieg

Nun mußte unser lieber „Guckes" erleben, daß durch die Einberufungen zur Wehrmacht seine Schüler immer weniger wurden. Und dann kamen die ersten Trauernachrichten „Gefallen für Großdeutschland". Der Rußlandfeldzug hatte noch nicht begonnen, aber die Schüler diskutierten schon über die Möglichkeit einer Erweiterung des Krieges nach Osten – man traute Stalin und den Sowjets nicht.
Da ließ uns „Guckes" eine Kurzarbeit schreiben: Der Kommunismus. Das Ergebnis war verheerend: Was wir schrieben war reine Nazi-Propaganda. Siehe hierzu Anmerkung 4 im Anhang. Doch keiner schrieb, was der Marxismus wirklich wollte. Ich entsinne mich, daß ich die Zerstörung der meisten Kirchen in Rußland (und im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939) erwähnte und daß im bolschewistischen Regime kein Platz ist für Religion. Aber die bolschewistische Staatsreligion war der dialektische Materialismus. Guckenberger bezweifelte dies, er hielt die Bolschewiki für tolerant. Das hat in Kriegszeiten gestimmt, aus psychologischen Gründen, die „Christenverfolgung" setzte erst ab 1945/46 wieder ein. Ein Russe, der einer Religionsgemeinschaft angehörte, konnte nicht Mitglied der KPDSU werden, konnte also keine wichtige Stelle im Staat einnehmen – er konnte zum Beispiel nicht Lehrer werden – „geistliche Schulaufsicht anders herum!"

Guckenberger glaubte noch an einen menschlichen Sozialismus mit gesunden Wurzeln; aber Berichte von Heimkehrern und später aus der DDR zeigten ihm die Wirklichkeit. Noch 1953 gab es zwölf Millionen Zwangsarbeiter. Abertausende wurden gezwungen unter schwierigsten Verhältnissen zu arbeiten: Bau neuer Bahnlinien, wie die Workutabahn zum Eismeer, die Bahnlinien Turksib und B.A.M. (Baikal-Amur-Magistrale), dazu der Weißmeerkanal. Man spricht es heute offen aus, daß „unter jeder Bahnschwelle ein Zwangsarbeiter begraben ist".

Die Kriegsereignisse wurden schlimmer – die Katastophe von Stalingrad 1942/43 zeigte jedem noch Gläubigen, daß der Krieg verloren war.

Ich hatte im Juli 1943 eine Woche Urlaub und besuchte meinen alten Lehrer Guckenberger. Wir waren auch zusammen im Museum. Wie er mir sagte, warb er immer noch zusammen mit seinem Kollegen Schiffmeyer um neue Mitglieder für den Naturwissenschaftlichen Verein Würzburg – mit Erfolg. Er war in großer Sorge um seinen Sohn Bruno. Ich war um diese Zeit Leutnant geworden und trug mehrere Kriegsauszeichnungen. Aber der „Moloch Krieg" verschonte keinen. Im August 1943 ging es wieder nach Rußland und am 3. Oktober 1943 geriet ich in russische Gefangenschaft. Radio Moskau hatte meine Gefangennahme bekannt gegeben – meine Eltern erhielten mehrere anonyme Briefe, wo ihnen das mitgeteilt wurde (das Hören ausländischer Sender war streng verboten). Und Mitte Oktober besuchte „Guckes" meine Eltern: „Ist es wahr, daß unser Elmar lebt?" Er hatte deshalb eine große Freude.

6 Bruno

Der Krieg zog sich noch lange hin – sowjetische Truppen standen bereits in der Nähe der deutschen Grenze. Da kam eines Tages die traurige Nachricht: Bruno Guckenberger – gefallen für Großdeutschland (am 9. Januar 1944 in der Ukraine).

Wir hatten 1938 im Deutschunterricht das Gedicht einer Oberpostschaffnerin Krause gelernt – Worte einer einfachen Frau, die im 1. Weltkrieg ihren Sohn verloren hatte:

„Mein Junge fiel in der Schlacht,
in seiner Jugend Reinheit und Pracht.
Die Kugel hat ihm die Stirne zerschnitten,
dann hat er noch drei Minuten gelitten,
bis sie ihn haben
in fremder Erde begraben!

Sein Blut ist so kostbar, so gut und so treu,
das macht gewiß Deutschland von Feinden frei,
das muß dem Siege zugute kommen.
Aber – mir hat's den einzigen Jungen genommen.

Warte, mein Junge, ich komme bald
zu dir in den heiligen Todeswald,
wo Winde um Fahnentücher wehen,
wo Eichen zu eueren Häuptern stehen.
Dort lege ich mich hin,
weil ich, mein Kind, deine Mutter bin –
Dann erzählst du mir leise von deiner Schlacht
und wie tapfer du deine Sache gemacht."

Dieses Gedicht hat unser lieber „Guckes" wirklich geliebt. Wir haben es auswendig gelernt – und immer wieder wurde im Unterricht dieses Gedicht vorgetragen. Ein Zeichen, wie sehr er doch den Krieg und alle seine Folgen, wie den „Heldentod", gehaßt und verabscheut hat. Und nun war er selbst davon betroffen.

Von diesem Tag an war unser lieber „Guckes" ein gebrochener Mann. Er erlebte noch den 16. März 1945, den Untergang des alten Würzburgs, er versuchte in der Brandnacht seinem lieben Freund Cornel Schmitt zu helfen – aber da war nichts mehr zu retten.

Aber wie groß war seine Freude, als sich bald nach Kriegsende seine ehemaligen Schüler wieder bei ihm einstellten – es gab sogar ein Klassentreffen 1951.
Er erteilte wieder Chemieunterricht im Siebold-Realgymnasium. Aber immer mehr setzten ihm Altersbeschwerden zu, wie zum Beispiel Gedächtnisschwäche. Seine Tochter Friedegunde hatte inzwischen den Bauingenieur und Unternehmer Josef Sauer geheiratet.
Und nun war Enkelin Helga die Freude der Großeltern.

Am 7. Mai 1964 ist unser lieber „Guckes" in die Ewigkeit eingegangen.

7 Helga

Ich hatte die Freude, die Enkelin Helga in der Klasse zu haben, als Grundschullehrer in der Goethe-Volksschule Würzburg und Lehrerbildner an der Pädagogischen Hochschule (seit 1970 Philosophische Fakultät III der Julius-Maximilians-Universität Würzburg – was unser lieber „Guckes" immer gewollt hat).

Ich gebrauchte ihr gegenüber gelegentlich ein Wort, das ihr Opa gerne zu uns im Spaß sagte: „Na, du blutiger Hühnerkopf!"
Und eines Tages führte ich der Klasse (es waren Zweitklässer im Alter von etwa acht Jahren) einfache chemische Versuche vor. „Die Kerze braucht zum Brennen Sauerstoff." Und danach:
„Helga, du bist heute die Hauptperson. Schau mal, die Versuche, die ich euch jetzt vorgeführt habe, die habe ich nicht selbst erfunden. Die hat mir dein Opa beigebracht. Bitte, Helga, betrachte diese Unterrichtsstunde so, als hätte sie dein Opa gehalten, einer meiner besten Lehrer, den ich je gehabt habe!"
Helga war erstaunt, dann aber selig. Am nächsten Morgen brachte Helga einen Brief der Oma mit. Sein Inhalt läßt sich in einem Satz zusammenfassen: „Ihre Worte waren Balsam für das Herz eines alten Menschen!"

8 Literatur

RAFTOPOULO, J. G. (1993):
Struktur und Naturschutzwertigkeit von Schlehenbeständen im fränkischen Wellenkalkgebiet: Untersuchungen im Naturschutzgebiet „Mäusberg" (Landkreis Main-Spessart). – Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg **34:** 3 - 74.

SCHÖNMANN, H. (1998/1999):
Die bewegte Geschichte des Rombergs bei Sendelbach (Lohr am Main, Landkreis Main-Spessart). – Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg **39/40:** 271 - 294

SEUFERT, P. (1993):
Grundlagen zum Schutz der Tagfalter (Lepidoptera: Papilionoidea, Hesperioidea) im Naturschutzgebiet „Mäusberg" (Landkreis Main-Spessart). – Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg **34:** 75 - 184.

ULLRICH, E. (1993):
Cornel Schmitt (1874 - 1958). Lehrer – Musiker – Biologe – Lehrerbildner – Pionier des Naturschutzgedankens. – Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg **34:** 185 - 208.

ULLRICH, E. (2000/2001):
„Nimm wahr dein Glück". Zum Andenken an Johannes Foersch (1878 „ 1952). – Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg **41/42:** 123 - 136.

9 Anhang

Anmerkung 1:
Das heutige Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hieß zur Zeit des Königreiches „Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten".
Es gab einmal eine Kontroverse zwischen Guckenberger und ausgerechnet dem Armeeministeri-

um wegen des niederen Kirchendienstes, zu dem Lehrer verpflichtet waren. Da waren verschiedene Lehrer Reserveoffiziere geworden und sahen mit Recht im niederen Kirchendienst eine Tätigkeit, die eines Offizieres unwürdig ist. Man kam schließlich zu einer Kompromißlösung: Das Orgelspiel ist als offiziersmäßig zu bewerten, nicht jedoch das Glockenläuten und das Anlegen der liturgischen Gewänder des Pfarrers. Das Orgelspielen der Lehrer endete erst in der Hitlerzeit (Verbot durch die Gauleitung). Aber echte Organisten waren rar – die Pfarrer ließen damals junge Leute ausbilden als zukünftige Organisten.

Anmerkung 2:
Dr. Matt war noch nach dem Ersten Weltkrieg im Kultusministerium tätig. Man kann ihn vergleichen mit dem Minister Dr. Hundhammer (1946 - 1951). Nachdem dieser in der internationalen Presse zum Gespött geworden war und ihm die Parteien vorwarfen, er wolle die geistliche Schulaufsicht wieder einführen, erklärte er resignierend: „In unserer Zeit ist dem Bösen besonders viel Macht gegeben." 1951 wurde er abgewählt. Dr. Hundhammer hat die Überreste der akademischen Lehrerbildung beseitigt. Er hat nach Meinung der Bischöfe der Kirche sehr geschadet.

Anmerkung 3:
Es ging um die Frage: Sind im Konkordat von 1925 in der Lehrerbildung „instituti" vorgesehen (maßgebend war der italienische Text), also Lehrerbildungsanstalten wie bisher, oder „istituzioni" (Einrichtungen, wie Hochschulen) – bis in die 60er Jahre zog sich dieser Streit hin. Er endete damit, daß 1965 die Pädagogischen Hochschulen eingerichtet wurden, die dann 1970 in die Universitäten einbezogen wurden. „Guckes" hat die sehnlichste Erfüllung seines Wunsches nicht mehr erlebt.

Anmerkung 4:
Woher sollten die Schüler dies wissen? Während unserer ganzen Erziehung in Elternhaus und Schule, später über die NSDAP, wurde der Marxismus/Kommunismus verteufelt. Nach 1945 stellte sich heraus, was er in Wirklichkeit wollte, aber auch, daß die Nazis gar nicht so unrecht hatten – siehe DDR.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Elmar Ullrich
Sandstraße 3
D-97218 Gerbrunn

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg

Jahr/Year: 2002-2003

Band/Volume: 43-44

Autor(en)/Author(s): Ullrich Elmar

Artikel/Article: Adam Guckenberger (1886 - 1964). Studienprofessor, Lehrerbildner, Naturwissenschaftler und einer der Pioniere des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg e.V. 209-221